

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Sten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Strasse.

Jahrg. 9, ganze Num. 426.

Dienstag den 2. November, 1847.

Laufende Nummer 10.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Befanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscribern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befandungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Die chinesischen Frauen.

Seit den in jüngster Zeit mit China angeknüpften Handelsverbindungen erhalten wir fortwährend werthvolle und interessante Berichte, welche viel dazu beitragen, dieses sonderbare Land und die Sitten seiner Bewohner genauer kennen zu lernen. Nachfolgende Mittheilungen größtentheils aus Briefen von Personen entnommen, die der französischen Gesandtschaft in China beigegeben sind, geben einigen Aufschluß über den vielbesprochenen Kindermord in China, so wie über die Verhältnisse der chinesischen Frauen.

Der Gebrauch, Kinder in das Meer oder in einen Fluß zu werfen, oder auch auf dem Feld oder in den Straßen auszuwerfen, soll sich, wie man behauptet, von der Regierung des Kaisers Schi-hoang-ti, dem Gründer der Dynastie der Tsin, her schreiben. Dieser war ein grausamer und hochmüthiger Tyrann und wollte mit Gewalt alle dem Volk theure Gebräuche abschaffen. Er ließ, um diesen Zweck besser zu erreichen, alle alte Bücher, deren er habhaft werden konnte, verbrennen, ebenso eine große Zahl Gelehrter und Schriftsteller, welche die herkömmlichen Gebräuche des Landes genau kannten und ihm zum Trost in ihren Jahrbüchern bewahren und aufzeichnen wollten. So fanden unter der Regierung dieses Wütherichs die Rechte der Nation sammt denen, die sie verteidigen und erhalten wollten, ihren Untergang. Schi-hoang-ti bemächtigte sich der meisten Güter des Reiches, die er den rechtmäßigen Besitzern entzog und nach Willkür verschenkte. Da diese Vertriebenen in so großer Anzahl waren, daß sie dem Tyrannen Furcht einflößten, so sandte er sie unter guter Bedeckung an die äußersten Grenzen des Reichs, um daselbst bei der Erbauung der großen Mauer als Handlanger zu arbeiten, so wie an den Sieges-Monumenten, die er sich selbst errichten ließ — von denen aber schon lange keine Spur mehr vorhanden ist. Diese gewaltsamen Ausreibungen führten eine große Hungersnoth herbei, und nöthigten die Eltern, diejenigen ihrer Kinder zu verlassen, die sie nicht mehr zu ernähren im Stande waren. — Der Kindermord nahm hierauf in Folge verheerender Kriege und großer Ueberschwemmungen, gewöhnlichen Ursachen des öffentlichen Elends zu, und hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Er ist jetzt noch so häufig, daß man in Peking jeden Morgen ein Duzend ausgelegter Kinder in den Straßen findet.

Schi-hoang-ti's Sohn, der seinem Vater in der Regierung gefolgt war, verlor schon nach wenig Jahren Thron und Leben, und so hatte die Dynastie, die jener Tyrann für die Ewigkeit gegründet zu haben glaubte, ein baldiges Ende erreicht. Die Familie, die ihr in der Herrschaft über China folgte, ließ alle Trophäen, die Schi-hoang-ti mit so großem Aufwand hatte errichten lassen, zerstören, und indem sein Name den Bewünschungen des Volkes preisgegeben wurde, sammelte man die alten Bücher, die dem Feuer entgangen waren, um Abschriften derselben im ganzen Reiche zu verbreiten.

Dieser Kindermord ist indessen sowohl durch die Gesetze als durch die heiligen Bücher verboten und erreicht auch nur das weibliche Geschlecht, indem man bei den Knaben voraussetzt, daß sie durch die Superiorität ihrer Intelligenz immer in Stand gesetzt seien, sich nicht nur eine anständige Existenz zu schaffen, sondern daß sie vielleicht als Belohnung für die Kosten die sie der Familie verursachen, durch ihre Talente und Verdienste dereinst deren Glück und Wohlstand machen können. Deshalb wird in China die Geburt eines Sohnes mit großen Freudenbezeugungen und Feierlichkeiten begrüßt, während die eines Mädchens eben so große Klagen u. Traurigkeit veranlaßt. Der Knabe wird immer hoch in Ehren gehalten, während man mit Unwillen und Verachtung auf die Mädchen herabsieht. Den armen Chine-

sinnen wird Alles, Lust wie Schmerz und Gefühl versagt. Als Kinder müssen die jungen Mädchen aller Liebkosungen der Eltern, die sie nur den Söhnen zuwenden, entbehren. Als Jungfrauen entbehren sie aller Mittel und Beschäftigungen, welche die Seele erheben und den Geist ausbilden, und sie sind folglich aller edlern und höhern Gefühle und Empfindungen unfähig. Dennoch verleiht ihnen diese fast thierische Erziehung manche schöne weibliche Tugend, namentlich Bescheidenheit und Selbstverleugnung. An Demuth und Unterwerfung gewöhnt, aller geistigen Eigenschaften beraubt, mit denen man in der Welt glänzt, so wie durch die geringe Achtung die man ihnen erzeigt, sind sie selbst zu dem festen Glauben gekommen, daß ein weibliches Wesen nur ein sehr untergeordnetes Geschöpf und von dem Himmel dazu bestimmt sei, sich in alle Launen der Männer zu fügen, sie mit übermenschlicher Geduld zu ertragen, und daß ihr ganzer Ruhm und ihre Ehre darin besteht, ihre in China eben nicht sehr mühsamen häuslichen Pflichten zu erfüllen.

In allen chinesischen Büchern, die über dieses Thema handeln, ist es eine angenommene und festgestellte Thatsache, daß man unmöglich die Superiorität des Mannes über die Frau bestreiten oder bezweifeln kann. Es heißt unter andern in einem derselben: „Die Knaben schlafen in einem Bett, weil sie Wesen einer höhern Natur sind. Die Mädchen schlafen auf der Erde weil sie nur untergeordnete Geschöpfe sind!“ — An einer andern Stelle heißt es: „Das Weib wird nur geboren, um dem Mann zu dienen, sie soll mit ihm leben und mit ihm sterben.“ — Stirbt der Mann, so nennt man die Wittwe: „Wei-wang-jin,“ was so viel sagen will, als eine Person, die nicht ganz todt ist. Man will wohl damit sagen, daß eine Wittwe auf Erden auf nichts mehr als ein fanstes Ende hoffen soll, und sich wieder zu verheirathen, würde ihr die größte Schandbringe bringen. — In einem der heiligen chinesischen Bücher heißt es: „Das himmlische Prinzip hat den Mann, das irdische Prinzip die Frau gebildet,“ und in Folge dieser Worte haben die chinesischen Philosophen den Ausdruck gethan: „Der Mann ist über das Weib eben so erhaben wie der Himmel über die Erde, denn der Himmel ist männlich und die Erde ist weiblich.“

Bevor die Chinesen die neugeborenen Mädchen in einen Fluß werfen, binden sie ihnen einen ausgehöhlten Kürbiss auf den Rücken, so daß die armen Kinder noch lange über dem Wasser schwimmen, bevor sie das Leben aushauchen. Dieser abscheuliche Gebrauch rührt von einem Aberglauben her, den sie mit den alten Aebtern des Moloch gemein haben; sie sagen nämlich: „Wir opfern die Frucht unseres Leibes, um damit die Sünden unserer Seelen zu sühnen,“ und glauben durch das längere Leiden der armen Geschöpfe die Gottheit sich wohlgefälliger zu machen, denn es ist der Gott des Flusses, dem die abergläubischen Eltern, nach dem Willen der Drakel, das Schlachtopfer überliefern.

Um den überaus zahlreichen unschuldigen Geschöpfen, zu deren Aussetzung in den Straßen von Peking bittere Armuth oder andere Beweggründe die Eltern bestimmen mögen, zu Hülfe zu kommen, läßt die Regierung jeden Tag vor Sonnenaufgang ein halbes Duzend mit Dachsen bespannte Karren durch die verschiedenen Quartiere der Stadt fahren. Die Führer derselben geben fortwährend durch ein Klopfen auf die Metallbeschläge dieser Karren das Zeichen ihrer Annäherung, worauf die zur Aussetzung bestimmten Kinder denselben von ihren Eltern übergeben werden, ebenso die etwa vorhandenen todtten Kinder; alle werden dann nach dem Hause der Barmherzigkeit (Yu-Yu-tang) gebracht, wo Ammen und Aerzte auf Kosten des Staates unterhalten wer-

den. Bei diesem Transport, wo die armen Geschöpfe todt und lebendig, ohne alle Vorsicht, aufeinander gepackt werden, müssen wohl die meisten ersticken oder eines langsamen Todes sterben, bevor sie an den Ort ihrer Bestimmung kommen. Die Todten werden zusammen in eine Grube geworfen und mit ungelöschtem Kalk bedeckt, damit die Leichen um so eher verzehrt werden.

Die Häuser, in welchen die Findelkinder in China aufgenommen werden, sind jedermann zugänglich, und es ist sehr oft der Fall, daß die Besucher eine arme Waise an Kindesstatt annehmen; denn der Gedanke, keine Erben zu hinterlassen, der seinen Namen fortpflanzt, ist dem Chinesen unerträglich, eben so unglücklich würde es ihn machen, wenn er wüßte, daß seinem Leichenbegängnisse keine theilnehmende Seele folgte und ihm die letzte Ehrenbezeugung in dem Gewölbe seiner Vorfahren erwiese. Nach den Landesgesetzen kann das Findelkind, das ohne Schutz und Hülfe ist, wieder zu allen irdischen Gütern, zu Vermögen, Familie und Namen kommen, da der Adoptivsohn völlig die Rechte eines wirklichen erhält.

Sobald die am Leben gebliebenen Mädchen ihr siebentes Jahr erreicht haben, trennt man sie von den Knaben. Man gestattet ihnen nicht mehr mit diesen zu essen oder sich auf dieselbe Binsenmatte zu setzen; dies ist in den vornehmsten wie in den geringsten Familien der Fall, daß man die mehr als sieben Jahre alten Mädchen in das innerste Gemach der Häuser einsperrt, das sie nur bei ihrer Verheirathung wieder verlassen dürfen. Die chinesischen Gesetze haben fünf Fälle bestimmt, in welchen ein mannbarees Mädchen nicht heirathen soll: 1) wenn sie einer Familie angehört, deren Sitten tadelhaft sind; 2) wenn sie von einer Familie ist, die rebellirt; 3) wenn jemand aus ihrer Familie hingerichtet wurde; 4) wenn erbliche Krankheiten in dieser Familie bestehen, und 5) wenn ihr ältester Bruder gestorben ist. Das Letztere ist hauptsächlich aus dem Grund der Fall, weil in Ermanglung dieses Sohnes dem Eibam die Pflicht obliegt, die Eltern seiner Frau zu ernähren. — Die beiderseitigen Eltern der jungen zu verheirathenden Leute werden mit einander einig, ohne daß sich das Brautpaar je zuvor gesehen hätte; doch wird zuvor ein Sternbeuter oder Wahrsager zu Rathe gezogen, welcher zu entscheiden hat, ob sich dieser Ehe kein Hinderniß entgegen stelle und dieselbe glücklich ausfallen werde. Nach der Hochzeit ist die Chinesin für immer gefesselt, aber nicht so ihr Mann, zu dessen Gunsten das Gesetz sieben Fälle bestimmt hat, in welchen er sich von seiner Frau trennen kann; nämlich: 1) wenn sie ihn Schwiegereltern nicht gehorsam ist; 2) wenn sie unfruchtbar bleibt; 3) wenn sie leichtsinnig ist; 4) wenn sie eine unheilbare Krankheit hat; 5) wenn sie eifersüchtig ist; 6) wenn sie flieht, und 7) wenn sie zu viel schwagt.

Wie viele Frauen könnten da wohl bei ihren Männern bleiben, wenn dieses Gesetz bei uns gelten würde? —

Da die Chinesinnen niemals ihre Gemächer verlassen, außer wenn sie einen Besuch in einer Stänke bei ihren Eltern oder nächsten Verwandten abstaten, so haben sie natürlich mit Einkäufen, sie mögen sein von welcher Art sie immer wollen, nichts zu schaffen, und nie sieht man eine Chinesin in einem Laden, weder als Käuferin noch als Verkäuferin. Deshalb begegnet man in den Straßen beständig einer ungeheuren Menge Kleinhändler, die alle Bedürfnisse des Lebens in die Häuser bringen, welcher Gebrauch besonders den Armen zu statten kommt, die keine Diener oder Sklaven auf den Markt schicken können.

Ein chinesisches Werk über Frauen und Familienleben enthält folgendes: „Die Arbeit muß der Hüter der Unschuld der Frauen sein; das Weib muß zu allen

Jahreszeiten die erste sein, die sich mit Tagesanbruch aus dem Bett erhebt, und die letzte, die sich entkleidet u. zum Schlafe niederlegt. Ein Mädchen muß immer nahe bei ihrer Mutter wie ein Schatten sein. Bescheidenheit und Schweigen, Sanftmuth und Schüchternheit, dies sind die Juwelen die ihre Schönheit schmücken. Sie darf sich niemals unwillig zeigen, sondern muß jederzeit bereit sein, die ihr gewordenen Aufträge mit Lust und Eifer zu erfüllen. Im Innern des Hauses darf einer braven Frau keine Verrichtung zu niedrig erscheinen. Ihr größter Ruhm muß darin bestehen, das Essen gut zu bereiten und Kranke sorgsam zu bedienen. Zu laut zu reden oder gar zu schreien wäre für ein junges Mädchen die äußerste Unschicklichkeit, und würde auch dem Weibe schlecht ansehen. Aus dem, was ein Mädchen im elterlichen Hause leistet, erkennt man, was sie als Gattin leisten wird. Und wenn auch die Rosenfarbe ihrer Lippen und die Lilienweiße ihrer Stirne den Glanz des Morgenroths und der Blüten des Frühlings verdunkelte, so würden sie dennoch verwischt, sobald ihre Augen entzündet, und der Wohlklang ihrer Sprache ist dahin, wenn sie die Eifersucht anfeuert. Ein stolzer Blick verräth Herrschsucht und Hochmuth; jemehr das Weib Verstand auf Kosten Anderer zu zeigen bemüht ist, indem sie deren Fehler rügt, desto mehr verräth sie ein schreckliches Geheimniß, das eines bösen Herzens.

Türkisches. — Der Harem des Großherrn ist der geheimnißvollste Ort in der Welt und man weiß nicht, was darin vorgeht; im Allgemeinen glaubt man, daß fünf- bis sechshundert Frauen da leben. Die Kadines sind diejenigen, welche das Glück gehabt haben, Er. Hoheit zu gefallen; jede derselben hat ein besonderes Gemach inne und mehrere Sklavinnen in ihrem Dienste. Meist gibt es nur vier Kadines, wenn es auch dem Sultan freisteht, die Zahl derselben beliebig zu vermehren. Amurat III. hatte ihrer 3. V. vierzig. Die Kadines sind die eigentlichen Frauen des Sultans, während die Ddalisken oder kedeklis seine Geliebten sind. Diese Ddalisken, welche unter den schönsten Mädchen Asien's, Afrika's und Europa's ausgesucht werden, bilden eine reizende Armee von Vagen. Zwölf der schönsten derselben bedienen ihn im Bade und unter ihnen wählt sich der Sultan die neuen Favoritinnen aus. Außer den Ddalisken befinden sich in dem Harem noch eine große Anzahl Mädchen, die als Kinder in denselben traten, shagirdekes heißen und für die Zukunft erzogen werden. Die Zahl aller dieser Schönen wird jedes Jahr vergrößert. Ueberdies bietet die Nation jedes Jahr am letzten Tage des Ramazan dem Sultan die schönste Sklavin, die man ermitteln kann, als Geschenk an. Die, welche man Abdul Medschid bei dem letzten Ramazan schenkte, hatte nicht weniger als 1,200,000 Piafter gekostet. Bekanntlich wird dieser geheimnißvolle Palast, der Harem des Großherrn, sorgfältig bewacht; gleichwohl aber erzählt man, daß ein junger russischer Diplomat, der eine Jüdin besaß, welche an die Gefangenen des Harems Parfümerien verkaufte, vor einigen Jahren in Frauenkleidung in die Wohnung der Ddalisken gelangte, wo er zwei Tage als Sultan herrschte. Nach dieser Zeit wurde er durch einen Eunuchen entdeckt, und da er keinen andern Rettungsweg sah, zerhug er in Verzweiflung das Eisengitter vor einem Fenster und stürzte sich von da in den Bosphorus hinab, von wo er sich auf ein Schiff rettete, das ihn nach Odessa trug. Trotz der gräßlichen Strafe, die jeden Christen erwartet, der ein Liebesverhältniß mit einer Türkin hat, kommen dergleichen Beispiele doch gar nicht selten in Constantinopel vor. So war vor ganz kurzer Zeit ein schöner junger Armenier von einer jungen Türkin gesehen worden, die ihn, in Abwesenheit

ihres Mannes, anredete. Er begab sich zu ihr und wollten in der Nacht entfliehen, aber vorher noch kam der eifersüchtige Gemahl zurück. Das Haus stand nicht am Meere und war auch zu klein, als daß der Liebhaber sich darin hätte verstecken können; überdies hatte es nur einen Ausgang. — Der Armenier nahm deshalb seinen ganzen Muth zusammen, stürzte durch die Thür hinaus, an welche der Mann ungeduldig klopfte, stieß denselben um und entfloh nach Pera in das Haus der französischen Gesandtschaft. Leider hatte sich der beleidigte Türke zu schnell wieder aufrichten können und war seinem Segner nachgelaufen. Sein Raugeschrei sammelte alsbald eine zahlreiche Volksmenge und es entstand ein höchst bedrohlicher Straßenauflauf. Es wäre vielleicht zu einer förmlichen Revolution gekommen, wenn nicht ein Marineoffizier ein Rettungsmittel für den Armenier erfunden hätte. Derselbe wurde ganz glatt geschoren, in die Uniform eines Matrosen gesteckt und ging, mit einer Laterne in der Hand, aus dem Hause des Gesandten hinaus, um dem Dffizier zu leuchten. Am andern Tage schiffte sich der Schuldige nach Frankreich ein, der Straftatung dauerte aber noch mehrere Tage fort und die verliebte Türkin, die zu allem dem die Veranlassung gegeben hatte, wurde zur Strafe in dem Bosphorus ertränkt.

Beobachtung auf Luftreisen. Ein Gelehrter in Genf, welcher mehrere Luftreisen mitmachte, hat folgende Beobachtungen angestellt: Bis zu einer Höhe von 1800 Fuß über der Erde, hat man nur angenehme Eindrücke. Man kann noch alles erkennen und schwebt leicht wie ein Vogel durch die Lüfte. Ueber dieser Höhe hinaus wird es kalt, die Gegenstände auf der Erde fließen in einander, und das Sprechen und Werken wird durch die immer zunehmende dünne Luft schwer. Von 30000 bis 36000 Fuß stellt sich Brausen vor den Ohren ein. — Bei einer Höhe von 12,000 Fuß wird die Kälte streng, und das Blaue des Himmels verliert sich in's Dunkle. Bei 18,000 Fuß Höhe gewahrt man nur noch große Massen auf der Erde, und wenn unten eine Kanone abgefeuert wird, so jittet der Ballon und das Himmelsgewölbe. Vögel können in dieser Höhe wegen der dünnen Luft nicht mehr fliegen. Bei 24,000 Fuß herrscht die vollkommenste Einfachheit um den Luftschiffer. Man kann es wegen der großen Kälte nur wenige Minuten in dieser Höhe aushalten; die Stimme hört man fast gar nicht mehr, und kleine Thiere sterben augenblicklich. Ueber sich sieht man nur noch das tiefste Dunkle. Hier hört alles Leben auf. — Neuester prachtvoll soll es sein, wenn ein Gewitter unter dem Ballon wegzieht. — Der Luftschiffer Green, hat sich nun 274 Mal in die Luft erhoben und mit seinem Ballon oft 25 Meilen in einer Stunde zurückgelegt. Das geht also noch schneller als auf der Eisenbahn.

General Wool ist bei der amerikanischen Armee seiner Strenge wegen bekannt und gefürchtet, und folgende Anekdote, die wir unsern Lesern vorlegen, ist geeignet, ihnen eine Idee von seinem Charakter zu geben. „Als die Truppen unter Gen. Taylor zu Agua Nueva im Lager lagen (zur Zeit der Schlacht von Buena Vista) bestrafte Gen. Wool jeden, auch den kleinsten Fehler in der Disziplin, mit mehr als gewöhnlicher Härte. Eine kleine Anzahl Offiziere hatte sich vereinigt, um den Kommandören eine Nachtmusik zu bringen. Sie gingen zuerst mit ihren Noten und musikalischen Instrumenten zu Gen. Taylor's Zelt, wo sie die Melodien einiger Nationalgesänge spielten. Der alte Held kam vor sein Zelt hinaus, dankte ihnen und lud sie zu einem Glase Madeira oder Whiskey ein; darauf gingen sie zu Gen. Wool, um auch ihm ein Ständchen zu bringen. Sie hatten schon einige Zeit gespielt, ohne daß sich Jemand sehen ließ, doch mit einem Male sahen sie sich zu ihrem Erstaunen von der Wache umringt, welche dazu vom General Befehl erhielt, weil sie die 571. Dienstregel, welche das Spielen musikalischer Instrumente im Lager verbietet, verlegt hatten. Nachdem sie eine kurze Zeit unter Verhaft gehalten waren, entließ er sie mit